

Exakte Metaphern

Hans Jörg Glattfelder zum 70. Geburtstag

Hans Jörg Glattfelder gibt einer großen Gruppe seiner Bilder den Titel „Nicht-euklidische Metaphern“.¹ Ich habe in dieser Beziehung von „exakten Metaphern“² gesprochen. Was soll das heißen?

Wenn ich eine Metapher exakt nenne, so kann nicht die Exaktheit vom Typus einer mathematischen Gleichung gemeint sein. Denn die Metapher gehört zu einer anderen logischen Gattung als der der Identitätslogik. Diese führt letzten Endes in einer *reductio terminorum* auf eine Tautologie: $A = A$, Sokrates ist Sokrates, jedes individuelle Seiende ist es selbst und kein anderes. Das ist eine unerläßliche Voraussetzung unseres Denkens. Eine Art dieser logischen Gattung ist die Prädikation, die eine Spezifikation des individuellen So-Seins des Subjekts vornimmt: S ist P. Diese Rose ist rot. Der Eigenschaftsbegriff ist im Begriff des Trägers der Eigenschaft eingeschlossen – sei es notwendig (z. B. die Diagonale in Quadrat ist $a^2 + b^2$) oder kontingent (z. B. die Farbe der Rose, die auch eine andere sein könnte). Die kontingenten Prädikate lassen sich noch weiter nach Arten der Spezifikation differenzieren.

In diesem Sinne dürfen wir die Exaktheit einer Metapher nicht verstehen. Sie gehört zur Gattung der Vergleichslogik, nicht der Identitätslogik. Der Vergleich setzt Verschiedenes zueinander, um darin ein und dasselbe zu erkennen (oder die Andersheit), das identitätslogisch keins von beiden ist und sein kann, sondern ein ihnen gemeinsamer Sinn. Analogie, Allegorie, Metapher sind Figuren der Selbigkeit im Anderssein. Sie bezeichnen nicht den Sinn als etwas Vorgefundenes, sondern sie stiften ihn, indem sie ihn entdecken. Der Logos der Seele ist tief, sagt Heraklit und legt ihn damit auf

¹ Hans Jörg Glattfelder, Katalog Fondation Saner Studen 1997, Kommentar zu den Werkgruppen, S. 38ff.

² Hans Heinz Holz, Seins-Formen. Über strengen Konstruktivismus in der Kunst, Bielefeld 2001, S. 236ff.

eine Raumschauung fest; hätte er gesagt „braust daher wie ein Sturm“, so wäre eine andere sinnliche Erfahrung leitend geworden. Definitiv für Metaphern ist, daß sie einander nicht ausschließen müssen, sondern Aspekte artikulieren, ergänzen, erweitern, situativ. Es ist ja die Funktion von Metaphern, etwas sinnlich nicht Aufzeigbares gegenständlich zu machen.³ Da alle Begriffsbildung mit der Anschauung anhebt, ehe sie ins Unanschauliche vordringt, gehört es zum Wesen der Metapher, eine Anschauung für etwas zu geben, was gemeint, aber nicht anschaulich ist. Insofern haben alle Begriffe für Seelisches, für Verhältnisse, für Totalitäten einen metaphorischen Ursprung, auch wenn wir dessen nach langer Gewöhnung an ihren abstrakten Gebrauch uns nicht mehr bewußt sind. Ein Blick ins große Grimmsche Wörterbuch ist für diesen Sachverhalt in der deutschen Sprache erhellend.

Galvano della Volpe⁴, der ein tiefes Verständnis für die Metaphorik in Daseinsverhältnissen hatte, meinte alle formale Logik in dialektische Verhältnisse auflösen zu sollen, weil in der unmittelbaren Erfahrung eben nur das Dieses-da, das aristotelische *tode ti*, gegeben ist und jede Prädikation schon die Zusammenfügung des Subjekts mit einem anderen darstellt. Für ihn zerfiel die Tauto-Logik der Identitätsaussage bereits in der Prädikation in eine Tauto-Hetero-Logie. Der Gedanke ist bestechend, weil er Logik von der Metaphorik her aufbauen möchte; aber della Volpe mißlingt seine Absicht, weil er die logische Gattung der Eigenschaftsbegriffe, die ein klassifikatorisch Allgemeines bezeichnen (z. B. das Rotsein der rotgefärbten Dinge), mit der Gattung der singulären Einzelnen auf einer Ebene behandelt und damit die platonisch-aristotelisch-hegelische Dialektik von Allgemeinem und Einzelnem verfehlt.⁵ Dennoch liegt im Konzept der Tauto-Hetero-Logie der richtige und wichtige Hinweis darauf, dass in einer Wirklichkeit, die ein (potentiell unendliches) Relationensystem von Einzelnen ist, das Einzelne in seiner Einzelheit durch die anderen bestimmt wird und daß jede Form, die ein solches Bestimmungsverhältnis ausdrückt, einen Sinn konstituiert, der nicht anders als metaphorisch benannt werden kann. Wenn Richard Paul Lohse die logischen Strukturen, die der technischen Produktionsweise un-

³ Vgl. Hans Heinz Holz, Stichwort Metapher in: Hans Jörg Sandkühler (Hg.), Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften, Hamburg 1990, Band 3, S. 378ff., und die dort angegebene Literatur.

⁴ Galvano della Volpe, *Logica come scienza positiva*, Messina/Firenze 1966. Speziell zur Metaphorik: *Critica del gusto*, Opere 6, Roma 1973.

⁵ Zu Ding und Eigenschaften vgl. Josef König, *Vorträge und Aufsätze*, Freiburg/München 1978, S. 338ff. – Konturenscharf hat Annegret Krämer die Grenzen der Logik della Volpes in ihrer Dissertation Mainz 2009 herausgearbeitet.

serer Zeit implizit sind, in Bildgestalten sichtbar macht und expliziert, dann sind das exakte Metaphern für ein unanschauliches Realverhältnis.⁶

In diesem Sinne sind die Bilder, die Hans Jörg Glattfelder „nicht-euklidische Metaphern“ nennt, nicht einfach eine Anspielung auf eine Geometrie, die ihre Systematik unter Aufhebung der Parallelen-Definition entwickelt. Diese ist grundlegend für Euklids Geometrie, sie steht unter den Definitionen am Anfang des 1. Buches der *Elemente*: „Def. 23. Parallel sind gerade Linien, die in derselben Ebene liegen und dabei, wenn man sie nach beiden Seiten verlängert, bis ins Unendliche, auf keiner einander treffen“.⁷ Eigentlich ist die Definition ein Konstruktionsprinzip, das aus dem 2. Postulat folgt: „Gefordert soll sein, daß man eine begrenzte gerade Linie zusammenhängend gerade verlängern kann“.⁸ Denn konstruiert man zwei gerade Linien in einer Ebene gemäß der Definition der geraden Linie (Def. 4), dann bleibt ihr Abstand voneinander immer gleich. Setzt man dagegen einen möglichen Schnittpunkt beider Linien, so ändert sich auch der Begriff des unendlichen Raumes.

Glattfelders Konstruktionen nicht-paralleler Linien, die als Formgebilde von Flächenstrukturen erscheinen, machen unmittelbar anschaulich (evident), daß diese Flächen sich in einem anderen als unseren gewöhnlichen Anschauungsraum befinden. (Für die Konstruktionsidee spielt es keine Rolle, daß Glattfelder die gestaltpsychologische Tendenz zur „guten Form“ oder „prägnanten Figur“ benutzt, um den Vergleich des euklidischen und nicht-euklidischen Raumsystems evident zu machen. Es liegt im Wesen der Evidenz, daß sie wahrnehmungspsychologischen Ursprungs ist; die Sache selbst ist nicht psychologisch, sondern ontologisch).

Es geht hier nicht einfach um ein Experiment mit Anschauungsformen des Raums (und auch deren Korrelation mit Farben), so einfallsreich ein solches Experiment an sich auch schon ist. Die Veränderung des Unendlichkeitskonzepts, die hier bildhaft „ablesbar“ wird, hat weitreichende weltanschauliche Konsequenzen. Aus dem nichteuklidischen Raum, in dem Schnittpunkte der Parallelen unter Anwendung des 2. euklidischen Postulats anvisiert werden können – und genau das macht die Exaktheit der Metapher aus –, gibt es keinen Übergang zu einem Begriff oder gar einer Vorstellung von Transzendenz. Diese Welt ist in sich zurückgebogen, sie ist ein reflektierter

⁶ Vgl. Hans Heinz Holz, *Seins-Formen*, a.a.O., S. 249ff.

⁷ Euklid, *Die Elemente*, deutsch Darmstadt 1980, S. 2.

⁸ Ebd. – Vgl. zum Konstruktionsprinzip Arpad Szabo, *Anfänge des Euklidischen Axiomensystems*, in: Oskar Becker (Hg.), *Zur Geschichte der griechischen Mathematik*, Darmstadt 1965, S. 255ff.

Raum, der in jedem Punkt sich zu sich selbst verhält, reine Immanenz. Diese Welt ist als die eine Substanz Spinozas zu denken, die das integral der strukturellen Vielheit Leibnizscher Monaden bildet. Diese substantielle Einheit der strukturellen Mannigfaltigkeit ist mathematisch ausdrückbar; darum ist die Mathematik nicht eine konstruktive Erfindung des Verstandes, sondern die Konstruktion eine Widerspiegelung der kosmologischen Formgesetzlichkeiten.⁹

Metaphysische Erwägungen dieser Art sind nicht etwa Assoziationen, die sich aus Anlaß der Glattfelderschen Konstrukte einstellen, sie sind vielmehr deduktive Äquivalente seiner Bildgestalten, in denen die Anschauungsform der Geometrie und die Begriffsform der Axiomatik eine sinnliche Einheit gefunden haben.

⁹ Zum spekulativen Horizont der bildenden Kunst vgl. Hans Heinz Holz, *Der ästhetische Gegenstand. Philosophische Theorie der bildenden Künste I*, Bielefeld 1996, S. 291ff. – Über die Metapher als notwendige Denkform der spekulativen Metaphysik vgl. *Weltentwurf und Reflexion. Versuch einer Grundlegung der Dialektik*, Stuttgart/Weimar 2005, S. 269ff.